

Me La
R dk
F SW

Die Bevölkerung Südwestafrikas

Von Hans Jürgen von Hase (30/32)

Oft wird heutzutage in Gesprächen über die politische Entwicklung Afrikas das Land *Südwestafrika* erwähnt. Den recht unbedeutenden Problemen des Landes wird aus politischen Gründen hohe Beachtung geschenkt. Jeder Kenner der Verhältnisse des Landes ist immer wieder erschreckt über die mangelnden Kenntnisse und das vorschnelle Urteil. Deshalb möchte ich einmal auf die Zusammensetzung und die Geschichte der *Bevölkerung* Südwestafrikas eingehen. Diese vereinigt in sich eine verblüffend große Anzahl der verschiedenen Rassen, die heutzutage in Afrika heimisch sind, und bietet dadurch das Bild einer „*Bunten Palette*“.

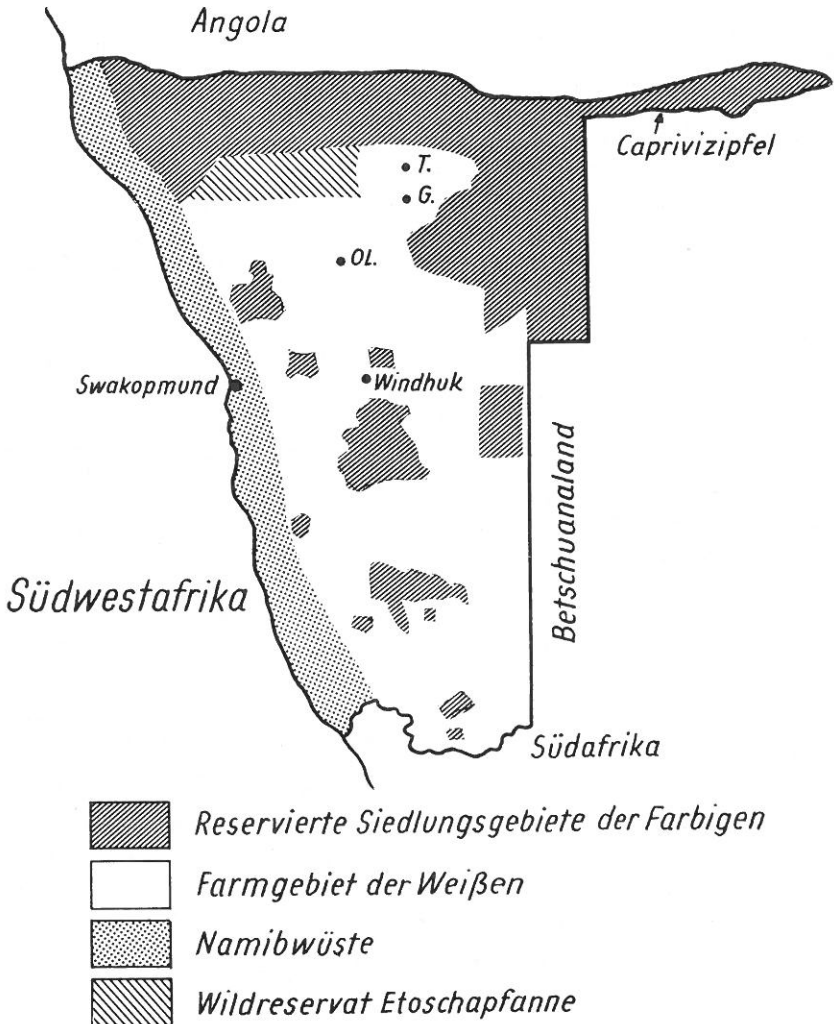
Südwestafrika ist 822 000 km² groß, etwa zweimal so groß wie das ehemalige Deutsche Reich. Drei der Landesgrenzen sind natürlicher Art: im Westen der ungeheuer fischreiche Atlantik, im Norden der Kunene, im Süden der Oranje, die beiden einzigen Flüsse des Landes, die das ganze Jahr hindurch Wasser führen. Im Osten wurde die Grenze bei Verhandlungen mit den englischen Schutzherren des Betschuanalandes mit dem Lineal auf dem 20. und 21. Längengrad gezogen. Sie läuft mitten durch die verkehrsfeindliche, dünenbesäte Kalahari.

Südwestafrika ist ein Hochland von 1000 bis 2000 m Höhe (höchste Erhebung ca. 2 700 m), das sich mit schroffen und stark zerklüfteten Gebirgen und Randgebirgen über der wüstenartigen Küstenabdachung der Namibwüste erhebt und nach Osten sanft in die Kalahari abfällt. Entgegen den Angaben der meisten Atlanten ist die Kalahari keine Wüste, sondern ein Sandgebiet, von Hunderten hoher Dünen durchzogen, baumreich, mit hohem Gras bestanden, aber ohne jedes Oberflächenwasser. Durch Tiefbohrungen (bis 700 m), die die europäische Technik ermöglichte, läßt sich aber heute an fast jeder gewünschten Stelle Wasser beschaffen. Daher ist die früher unbesiedelte Kalahari bis in den letzten Winkel hinein ein blühendes Rinderzuchtgebiet geworden.

Südwestafrika hat ariden, teils sogar wüstenartigen Charakter. Der Regenfall liegt zwischen 0 mm im Westen und 600 mm im Nordosten. Reine Wüste ist ein etwa 100—140 km breiter Küstenstreifen am Atlantik, die Namib, der vorläufig für die Besiedlung völlig ausfällt. Wenn die Bevölkerung der Erde aber weiterhin so atemberaubend zunimmt, wird man dieses warme Gebiet ewigen Sonnenscheins auch besiedeln können. Billige Atomkraft wird große Meereswassermengen entsalzen und ins Land pumpen können, dadurch Wüste in Paradies verwandelnd.

Die Baumsavanne des Nordostens geht in der Landesmitte in offene, häufig buschreiche Grassteppe über. Nach Süden und Südwesten zu wird

das Land immer dürre. Die dort siedelnden weißen Schaffarmer müssen mit Regenfällen von 80 bis 200 mm pro Jahr zurechtkommen. Ackerbau ist nur im hohen Norden und Nordosten möglich, in den Gebieten, die überwiegend von Bantus besiedelt sind.



Der ganze restliche Teil des Landes eignet sich nur für die Viehzucht. Rinderzucht im Norden und in der Mitte des Landes, Karakulschafzucht im Süden. Trotz der Unzuverlässigkeit des Regenfalls (Schwankungen von 80 % unter Normal und bis zu 200 % über Normal kommen vor) blüht die

Viehwirtschaft. Allerdings ist zu bedenken, daß das Land im ganzen wirtschaftlich in hohem Maße von der Produktion und dem Steueraufkommen des Bergbaus (Diamanten, Kupfer, Mangan, Zinn usw.) und der sehr beachtlichen Fischindustrie (jährliche Anlandungen: SWA 400 000 to, Bundesrepublik 620 000 to) abhängig ist.

Zur besseren Übersicht sei das Land in vier Teile eingeteilt:

- I. Der unbesiedelte, wüste Namibstreifen im Westen des Landes.
- II. Die regenreichen Siedlungsgebiete der Bantustämme im Norden und Nordosten, die diesen Stämmen zu eigen sind und deren Status garantiert ist.
- III. Die riesigen Wildreservate im Nordwesten des Landes mit ihren Antilopenherden, Giraffen, Elefanten und Löwen, die schon heute die größte Attraktion Südwafrikas sind.
- IV. Das weiße Siedlungsgebiet der nördlichen Mitte und des Südens des Landes. Es umfaßt u. a. den trockensten Teil des Landes, ist aber entwickelt durch befestigte und geteerte Straßen, Eisenbahnen und viele Ortschaften. Das Land ist von einem dichten Telefonnetz durchzogen. Die hart arbeitende, bäuerliche weiße Bevölkerung hat diesen Landesteil bis in den letzten Winkel durch Wasserstellen, Einzäunungen, Kampe, Wege und Gebäude erschlossen. Kein Hektar dieses Gebietes liegt unbewirtschaftet.

Die Zusammensetzung
der Bevölkerung Südwafrikas
(Die verschiedenen Rassen)

1. Die Weißen. 2. Die Braunen. 3. Die Schwarzen.

1. Die Weißen: ca. 75 000

Sie setzen sich aus zwei Bevölkerungsgruppen zusammen: den Deutschen (ca. 20 000), die überwiegend aus Norddeutschland stammen, und den Südafrikanern, die ursprünglich holländisch-flämisch-norddeutscher Abstammung sind, mit einem Anteil Hugenottenblut. Es sind meist großgewachsene Menschen, stark farmwirtschaftlich ausgerichtet, ganz ihrem Heimatland verbunden. Die Umgangssprachen sind Deutsch und Afrikaans (dem Flämischen nahe verwandt). Nur ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung ist englischsprechend.

2. Die Braunen

A. Die Buschmänner: ca. 10 000

Sie stellen die eigentliche Urbevölkerung des Landes dar. Vermutlich hat es eine Zeit gegeben, in der der Buschmann Südwafrika ganz allein bewohnte. Die zahlreichen farbigen Malereien und Felsbilder, die man in Höhlen und Grotten findet (Bild der „Weißen Dame“, ca. 3500 Jahre alt), werden ihnen zugeschrieben.

Die Buschmänner sind klein und zierlich, unter 150 cm groß, von *gelblich-bräunlicher* Hautfarbe. Das Gesicht ist dreieckig, die Augen haben eine falsche Mongolenfalte. Die Frauen besitzen einen stark ausgebildeten Fettsteiß.

Der Buschmann hat es nie zum Viehzüchter oder Ackerbauer gebracht. Mit Pfeil und Bogen durchstreift er sein Sippengebiet, heute meist im Nordosten des Landes, das festbegrenzte Erbe seiner Ahnen. Er ist reiner Jäger und Sammler. Großwild erlegt er mit seinen Waffen, Kleinwild in Fallen und Schlingen. Er verehrt ein göttliches Wesen, das zuweilen in einem Menschenkörper oder Tierleib erscheint. Sein Jagdglück erwartet er von einem heiligen Feuer. Seine Sprache wird durch eigentümliche Schmalzlaute gekennzeichnet.

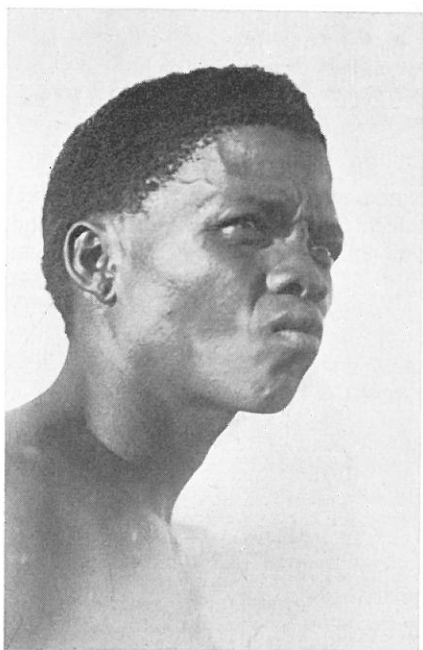
Alle später einwandernden Stämme bekriegten und verdrängten den Buschmann, da sich ihr Viehzüchterdasein nicht mit dem Raubleben des Buschmanns vereinen ließ.



Buschmannsfamilie, die „Vorratswirtschaft“ getrieben hat

B. Die Hottentotten: ca. 30 000

Sie sind ausschließlich Kleintierhalter und ähneln den Buschmännern durch ihre Hautfarbe, den Fettsteiß und die falsche Mongolenfalte. Sie sind aber 10—15 cm größer und haben einen äthiopiden Einschlag. Man nimmt an, daß sich in vorgeschichtlicher Zeit Buschmänner mit einer Hamitenwelle, die die Großviehzucht mitbrachte, im südlichen Afrika vermischte, woraus die Hottentotten entstanden. Auch ihre Sprache besitzt mehrere Schmalzlaute. Im Aussehen ähneln Buschmänner und Hottentotten einander stark, von den Bantus unterscheiden sie sich ganz außerordentlich. Sie siedeln im Süden in eigenen Siedlungsgebieten und auf den Farmen



Junger Hottentott

der Weißen. Die Mehrzahl der Hottentotten wanderte erst vor 100—150 Jahren aus dem Kapland nach Südwestafrika ein.

C. Die Basters: ca. 15 000

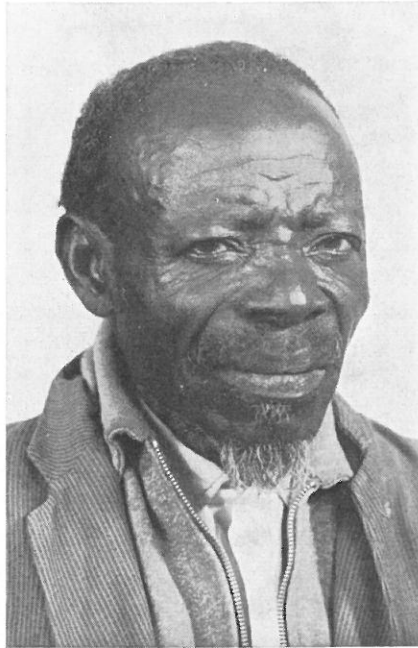
In der Mehrzahl sind sie eine Mischung von Weißen und Hottentottenfrauen. Um 1860 wanderten sie aus dem Kaplande nach Südwestafrika ein. In ihrer Lebensweise haben sie sich sehr den Europäern genähert. An ihnen wies Eugen Fischer zum ersten Male die Mendelschen Vererbungsgesetze beim Menschen nach. Ein wichtiges Ergebnis seiner Untersuchung war, daß „Rasse“ sich nicht als Ganzes vererbt, sondern nur Einzelmerkmale verschieden gruppiert in den Nachkommen in Erscheinung treten. Daher beobachtet man bei ihnen eine bunte Vielfalt an Haut- und Haarfarben, Größe und Verhalten. Die Basters (wie sie sich stolz selber nennen) haben vom Weißen das Geschick zu handwerklicher Arbeit geerbt (Einzäunen, Mauern, Scheren usw.), leider sind sie aber meist dem Alkohol haltlos ergeben. Von den übrigen farbigen Rassen unterscheiden sie sich auch durch ein gewisses Organisationstalent. Die Masse der Basters wohnt im eigenen großen Bastergebiet um Rehoboth, im Herzen des Landes, das sie vor etwa 100 Jahren in Besitz nahmen. Dort, wie auch in allen anderen reservierten Wohngebieten der einzelnen Stämme, darf kein Weißer oder nicht dem dort siedelnden Stamm angehörender Farbiger Grund und Boden er-

werben oder Handel treiben, um die Siedler vor jeder Übervorteilung zu schützen.

3. Die Schwarzen (Bantus)

A. Die Bergdamas: ca. 30 000

Sie sind tiefschwarz, stämmig gebaut, verhältnismäßig arbeitssam und handwerklich geschickt. Seit einem nicht festzustellenden Zeitpunkt leben sie in Südwestafrika. Sie gelten als die frühere Dienerschaft der Hotten-



Bergdama

totten. Man weiß nicht, welchem innerafrikanischen Negervolk sie entstammen. Offenbar zogen sie mit ihren hellerfarbigen Herren, den Hottentotten, als Hirten und Diener umher. Sie verloren ihre eigene Sprache restlos, nahmen die Sprache der Hottentotten an, blieben aber immer unterworfenene Knechte, gelten daher der Sprache nach eigentlich nicht zu den Bantus. Erst in späterer Zeit setzte sich ein Teil der Bergdamas von den Hottentotten ab und siedelte kümmerlich in den Bergen des Nordwestens am Ostrande der Namib. Einige von ihnen wurden dort sogar Knechte der Buschmänner.

Die Bergdamas wurden von den anderen Eingeborenen verachtet und verfolgt. Sie wurden von den Ambo und den Buschmännern verklagt, von

den Herero mit dem Knopfkirri erschlagen, von den Hottentotten beraubt und niedergemacht. Erst das Auftreten des Weißen und seine geordnete Verwaltung verschaffte den Bergdamas ein menschenwürdiges Dasein. Abgesehen von dem Teil von ihnen, der in den ihnen verbliebenen Siedlungsgebieten in den Bergen des Nordwestens wohnt, arbeiten sie als gern gesehene Arbeiter auf Farmen und in den Städten.

B. Die Ambo: ca. 250 000

Sie sind tiefschwarz, mittelgroß und sind typische Neger. Sie sind von Norden her vor ca. 200 Jahren über den Kunene in das sog. Ovamboland eingedrungen. Sie siedeln dort in einem recht regenreichen Gebiet (400 bis 600 mm), das während der Regenzeit häufig von Regenwasser überstaut wird, welches aus nördlicheren Gebieten herangeströmt kommt. Die Ambo sind die einzigen Ackerbauer des Landes. Im Gegensatz zu den Gewohn-



Ambojünglinge

heiten der anderen Rassen der Braunen und Schwarzen sind ihre Häuser sorgfältig angelegt und die Geräte mit Kunstverständnis gearbeitet. Sie werden straff von ihren sieben Häuptlingen regiert. Ihr Stammgebiet liegt außerhalb des weißen Siedlungsgebietes. Sie sind der bei weitem volkreichste und bedeutendste Stamm Südwestafrikas. Die Häuptlinge haben weitgehende Eigenverwaltung und -gerichtsbarkeit. Das Verhältnis der Administration des Landes zu ihnen ist sehr gut.

Die jungen Männer des Ambolandes arbeiten, soweit sie nicht beim Ackerbau im Amboland benötigt werden, auf 12-Monatskontrakt, völlig freiwillig, auf Farmen und in der Industrie und dem Bergbau. Den Frauen erlauben die Häuptlinge aber nicht, daß sie das Amboland verlassen.

C. Die Herero: ca. 30 000

Die Herero sind fast so dunkelhäutig wie die Bergdamas und die Ambo. Sie haben äthiopide Züge. Viele von ihnen sind hochwüchsig, langschädelig, bronzefarben, schmalgesichtig und haben feine, schmale Hände. Diese edlen Züge finden sich aber stark mit negriden, groben Zügen gemischt. Die Herero sind unbedingt der stolzeste und edelste der südwestafrikanischen Bantustämme.



Hererofrau mit Kind

Sie wanderten in zwei Stämmen zwischen 1750 und 1870 im Norden und in der Mitte des Landes ein. Mit ihnen kam der Krieg ins Land. Sie sind nomadisierende Großviehhirten. Das Rind genießt höchste Verehrung und bestimmt die soziale Stellung des Mannes. Nicht die Güte, sondern die Zahl der Tiere entscheidet.

Bevölkerungsstatistik

A. Schwarze Siedlungsgebiete (Reservate),
den Eingeborenen ausschließlich zustehend (siehe Karte):

1. Buschleute	ca. 10 000
2. Hottentotten	5 000
3. Basters	10 000
4. Bergdamas	5 000
5. Ambo	250 000
6. Herero	15 000
	<hr/>
	295 000

B. Weißes Siedlungsgebiet
(die sog. Polizeiverwaltungszone):

1. Weiße	ca. 75 000
2. Hottentotten	25 000
3. Basters	5 000
4. Bergdamas	25 000
5. Herero	15 000
	<hr/>
	145 000

Es ist aber hinzuzufügen, daß sich ca. 40 000 Ambowanderarbeiter während ihrer Kontraktarbeitszeit von 12 Monaten vorübergehend im weißen Siedlungsgebiet aufhalten.

Geschichte der Bevölkerung Südwestafrikas

1. Bis ca. 1800:

Es gibt keine Aufzeichnungen über die Geschichte des Landes vor 1850. Man ist auf Forschung und handgreifliche Beweise angewiesen, da die Urbevölkerung die Schrift nicht kannte.

Wir finden bis ca. 1800 nur Buschmänner, Hottentotten und ihre Sklaven, die Bergdamas, im Lande. Die Besiedlung war so unglaublich dünn, daß genügend Raum vorhanden war. Man bekämpfte sich, fügte sich aber nicht allzu große Blutverluste zu. Aber schon begann die Einwanderung der Bantus von Norden her, der Ambo und der Herero, deren Erscheinen das Bild völlig verändern sollte.

2. Von 1800 bis 1890:

Die *Ambo* sind als Ackerbauer bereits im hohen Norden eingerückt. Sie haben aber keinen Drang nach Süden, denn sie wissen, daß er regenarm ist. So kommt es bei ihnen nur bei einer einzigen Gelegenheit zu Kämpfen, und sie können sich in verhältnismäßiger Ruhe und Frieden zum volkreichsten Stamm des Landes entwickeln.

Anders liegt es bei den Hottentotten und den Herero. Die *Hottentotten* sind kriegerisch und listig. In ihnen lebt der Drang nach Norden.

Ihr trockenes Land läßt sie nach den regenreicheren Gebieten des Nordens Ausschau halten. Ihre Jagdzüge bieten ihnen Gelegenheit, vom Reichtum des Nordens zu hören. Auch das Amboland mit seinem stets wasserführenden Grenzfluß, dem Kunene, erscheint ihnen begehrenswert. Als zu den 8 alten Stämmen der Hottentotten noch 5, die Orlams, aus dem Kaplande zuwandern, wird ihr Weidegebiet zu eng. Sie drängen nach Norden. Dort stoßen sie auf die inzwischen eingewanderten, aber weiter südwärts strebenden Herero. Um 1840 beginnt der Kampf um die Vorherrschaft in den Gebieten der Landesmitte, der Kampf zwischen Herero und Hottentotten.

Inzwischen waren seit 1760 die *ersten Weißen* ins Land gekommen. Es waren Händler, Forscher und später Missionare. Als Siedler spielten sie erst ab 1890 eine Rolle. Den Kampf zwischen Herero und Hottentotten beeinflussten sie kaum.

Die Herero rückten unaufhaltsam nach Süden vor und standen um 1830 schon tief im Weidegebiet der Hottentotten. Ihre Krieger verdrängten den Gegner mit Bogen und Pfeil, Speiß und Kirri.

Da wandte sich der oberste Häuptling der Hottentotten in seiner Not im Jahre 1830 an den räuberischen Kaphottentotten Jonker Afrikaner, der Gewehre von gewissenlosen Händlern aus dem Kaplande erhalten hatte. Er versprach ihm Wohnsitz und Weide, wenn er mit seinen Gewehren die Herero aus dem Namalande (dem Gebiet der Hottentotten) verjagte. Jonker Afrikaner kam. Seinen Gewehren konnten die Herero nicht standhalten. Wer nicht floh, den streckte die Kugel nieder. Die herrenlosen Rinder waren willkommene Kriegsbeute. Jonker Afrikaner drängte die Herero bis nördlich Windhuk zurück, ließ sich dort, im Zentrum des Landes, nieder und versuchte, sich durch die Macht seiner Gewehre zum Häuptling aller Hottentotten zu erheben. Von 1840 bis 1852 herrschte Friede zwischen Jonker Afrikaner und den Herero, die sich z. T. in seine direkte Abhängigkeit begeben hatten.

Im Jahre 1852 überfiel aber Jonker Afrikaner den nahe gelegenen Hauptsitz der Herero, Okahandja. Fast alle Einwohner wurden erschlagen, alles Vieh geraubt. Jonker setzte immer weiter nach Norden nach. Die Herero flüchteten bis in den höchsten Norden, verarmt, dauernd geplündert und erschlagen. Von 1850 bis 1860 war Jonker der Schrecken aller Herero. Nicht selten fielen nun sogar die Beraubten über ihre eigenen Volksgenossen her. Als bei den Herero nichts mehr zu rauben war, brach er zum Amboland auf. Tapfer wehrten sich die Ambo, um ihren Besitz zu schützen. Aber vergeblich, die Gewehre Jonkers mähten sie nieder. Riesige Rinderherden wurden ihnen abgenommen. Zurückgekehrt vom Ambolande, auf dem Höhepunkt seiner Macht stehend, starb der gefürchtete Herrscher Südwestafrikas, Jonker Afrikaner, 1860 in Okahandja.

Inzwischen hatten auch die Herero Gewehre erworben, und im Jahre 1863 vertrieben sie in einem kurzen Feldzug die Hottentotten aus ihrem Gebiet. Als Hirtenvolk verstanden sie jedoch wenig von den Regeln der Kriegskunst und ließen nach dem Waffenerfolg ihre Gegner in Ruhe. Dar-

aufhin kamen 1864 die Hottentotten von neuem, wurden wieder geschlagen, und nun nahmen die Herero, dem Rat des Schweden Andersson folgend, die Verfolgung auf. Aber nie gelang ihnen ein entscheidender Erfolg. Jährlich kam es zu neuen Kämpfen, die junge Mannschaft wurde dahingemäht, und erst 1870 gelang es den Missionaren, den Frieden zwischen den beiden verbissenen Gegnern zu vermitteln, der 10 Jahre erhalten blieb. Die Herero waren die Sieger, denn sie hatten das Hottentottentoch abgeschüttelt.

Um diese Zeit erschienen die Basters aus dem Kapland und ließen sich als eine Art Pufferstaat zwischen Hottentotten und Herero südlich von Windhuk im Gebiet um Rehoboth nieder, einem der besten Teile des ganzen Landes.

1880 wurde der Friede jäh unterbrochen. Hottentotten hatten angeblich Hererovieh gestohlen, was sich später als unwahr herausstellte. Es kam zu Tötungen, und der oberste Hererohäuptling ließ daraufhin im ganzen Hereroland alle Hottentotten töten. Hunderte fanden so einen jähen Tod. Der nun folgende Krieg zog sich 10 Jahre hin und endete mit der Erschöpfung beider Seiten an Kämpfern und Vieh. Zu einer klaren Entscheidung kam es nicht.

3. 1890 — 1907:

Der Beginn der deutschen Schutzherrschaft

Schon lange arbeiteten deutsche Missionare in Südwestafrika. Seit 1863 baten sie die deutsche Regierung um Schutz, so wie England seine im Ausland weilenden Söhne schützte. Bismarck lehnte ab. Erst ab 1883 gelang es Lüderitz, auf freiwilliger Basis Kauf- und Schutzverträge mit Hottentottenhäuptlingen abzuschließen. 1884 wurden die Niederlassungen Lüderitz' unter den Schutz des Reiches gestellt. Es folgten daraufhin Schutzverträge mit allen Häuptlingen des Landes. 20 Jahre lang kam es nun zu einem friedlichen Zusammenleben aller Bevölkerungsgruppen und großem wirtschaftlichen Fortschritt. Viele weiße Siedler schufen Farmbetriebe, Eisenbahnen wurden gebaut, und der Absatz für die Produkte der Viehzucht wurde geregelt. Zum ersten Male hörte der anhaltende Krieg und die gegenseitige Ausrottung der jungen Jahrgänge der Herero und Hottentotten auf. Die Ambo, Bergdama und die Basters hatten weniger gelitten und gewannen dadurch zahlenmäßig sehr an Bedeutung.

Jedoch noch einmal wurde der innere Friede gestört, als 1904 der Herero- und später im Jahr der Hottentottenaufstand gegen die deutschen Schutzherrn ausbrach. Die Ermordung von 123 deutschen Farmern und Händlern war das Signal zum Aufstand. Wie kam es zu diesem Aufstand?

Die kräftige Entfaltung der deutschen Herrschaft beengte die freiheitliebenden Herero und die Hottentotten. Sie gedachten der vergangenen Zeiten, in denen sie ungehindert Rinder rauben und einander befehlen konnten. Ein neues Recht war im Lande eingeführt worden, das dem Rechtsempfinden der Eingeborenen nicht immer entsprach: Sie konnten sich nicht mehr, wie früher, mit dem Knopfkirri ihr persönliches Recht ver-

schaffen. Sie vergaßen über dem Gefühl der Beengung die Vorteile der deutschen Schutzherrschaft, die Ruhe, Ordnung und Sicherheit mit sich gebracht hatte. So war Zündstoff entstanden, und ein Funke genügte, ihn explodieren zu lassen. Ein Streit zwischen einem Beamten und einem Hottentottenhäuptling im äußersten Süden kostete beiden das Leben. Mit diesem Streit nahm der Aufstand seinen Anfang.

Nach einem Jahr größter Anstrengungen für die deutsche Truppe waren die Herero entscheidend geschlagen. Erst nach zwei weiteren Jahren waren die Hottentotten bezwungen, das Land gesäubert und die Ruhe endgültig wiederhergestellt. 2 400 Deutsche hatten in schweren Kämpfen bei größter Hitze und häufigen Entbehrungen ihr Leben gelassen. Die größten Verluste hatte aber wieder das Volk der Herero erlitten.

Die Ambo, Basters, Buschleute und Bergdamas waren auch diesmal nicht in die Kriegswirren verwickelt worden.

4. 1907 — 1962:

Ab 1907 nahm die Wirtschaft des Landes einen kräftigen Aufstieg, der allen Bevölkerungsteilen zum Vorteil gereichte. Es entstand allmählich eine große Warenausfuhr (Diamanten, Kupfer, Fleisch, Butter, Fisch, Karakulfelle), die die Landesentwicklung förderte und den Lebensstandard der Bevölkerung weit über das sonst in Afrika übliche Niveau an hob.

Noch einmal kam es zu kurzen Kämpfen, als im Jahre 1914 England Südafrika aufforderte, die Häfen Lüderitzbucht und Swakopmund zu besetzen. Die Kämpfe gegen die schwache deutsche Schutztruppe endeten im Juli 1915 und führten zur völligen Besetzung des Landes, das 1919 als Völkerbundsmandat der Regierung von Südafrika übergeben wurde. Die bevölkerungspolitische Folge war ein Rückgang der deutschen, ein starkes Ansteigen aber der südafrikanischen, weißen Bevölkerung.

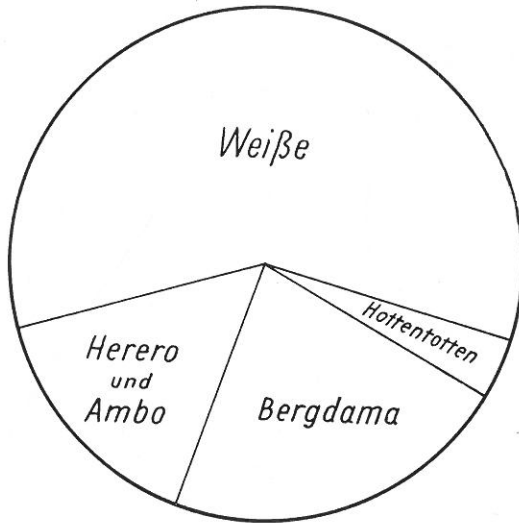
Wie ist das Bild nun heute, im Jahre 1962?

In eigenen Gebieten leben fast 300 000 Farbige 6 sehr verschiedener Rassen bzw. Völker als freie Farmer, Ackerbauer, Händler usw. In diesen Gebieten hat der Weiße kein Recht, sich ohne besondere Erlaubnis aufzuhalten, Handel zu treiben oder Boden zu erwerben, um die Entwicklung dieser Völker ungestört weitergehen zu lassen. Es besteht das Bestreben, diese Gebiete industriell stärker zu erschließen und dadurch u. a. mehr Arbeitsplätze zu schaffen, damit vor allem die Ambo auf die Wanderarbeit verzichten können.

Im weißen Siedlungsgebiet leben (ohne Wanderarbeiter) ca. 75 000 Weiße und ca. 70 000 Farbige vier verschiedener Rassen. Die Farbigen arbeiten auf Farmen, bei Händlern, im Bergbau, der Industrie und in städtischen Betrieben. Fast überall sind für sie Wohnstädte mit freundlichen Häusern, elektrischem Strom und Wasseranschluß errichtet worden.

Eine Skizze zeige als Beispiel das Bevölkerungsverhältnis der verschiedenen Rassen in der Landeshauptstadt Windhuk. Ganz ähnlich ist die Bevölkerungszusammensetzung in allen anderen Orten des weißen Sied-

lungsgebietes. Auf den Farmen verschiebt sich das Verhältnis zugunsten der Farmarbeiter (Bantus, Basters und Hottentotten).



Das heutige gute Verhältnis der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zueinander soll für die Zukunft dadurch noch harmonischer gestaltet werden, indem man Reibungsflächen beseitigt; d. h., in den einzelnen Stammesgebieten sollen die Ambo, Herero usw. allmählich zur völligen Selbstverwaltung gebracht werden. Bereits am weitesten fortgeschritten ist dieses Vorhaben bei den Rehobother Basters und den Ambo. Da bei *allen* Rassen Südwestafrikas das natürliche Bestreben besteht, die Rasse rein zu erhalten, kommt diese Politik dem Wunsche aller Bewohner entgegen. Nur die Bergdama mischen sich mit den Hottentotten, ihren früheren Herren. Alle anderen haben ein ausgesprochenes Rassengefühl und lehnen jede Mischung ab.

Wenigen wird es bekannt sein, daß so viele verschiedene, scharf unterscheidbare Völker bzw. Rassen in diesem dünnbesiedelten Lande leben. Das Zusammenleben all dieser verschieden gearteten Menschen wirft große Probleme auf. Zur Lösung dieser Fragen eignen sich am besten die führenden Köpfe aller Bevölkerungsteile, die um die Buntheit, die Verschiedenheit der Bewohner Südwestafrikas wissen. Nur sie können den andauernden Fortschritt und das Wohlergehen der gesamten Bevölkerung gewährleisten und verhindern, daß neue, furchtbare innere Kämpfe entstehen, die früher das Land seiner Bewohner beraubten.